



Theodor Berchem



Brasilianische Forscher in Deutschland: Zum Jagen getragen

Carl D. Goerdeler

Forschung und Lehre brauchen den ungehinderten internationalen Austausch wie der Mensch die Luft zum Atmen. Bloß – welche Sprache wird in den Labors und Hörsälen gesprochen? Der immanente Widerspruch von globalem Wissen und kommunikativer Beschränkung, lässt sich auch durch einen ge-

meinsamen Code, wie derzeit das Englisch in der Technik, nicht beseitigen. Denn erstens gilt es, auch die klassischen Quellen zu studieren und zweitens bleiben alle Wissensgebiete verschlossen, die sich mit menschlichem Handeln beschäftigen, wenn die Forscher die Sprache ihrer Objekte nicht beherrschen.

Globallabor made in Germany

Einen „Elfenbeinturm“ der Gelehrten hat es nie gegeben, weder im 19. Jahrhundert als der französische Dichter Sainte-Beuve die Metapher prägte, noch in der Antike als Horaz von einem „elfenbeinernen Tore“ in der Abgeschiedenheit sang.

Der Romanist Theodor Berchem ist der Metapher vom Elfenbeinturm auf den Grund gegangen. Natürlich nicht ohne wissenschaftlicher Ironie, denn Theodor Berchem ist (neben seinem Amt als Rektor der Universität Würzburg) der Präsident des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), jener nun bereits seit 75 Jahren existierenden Institution, die Tausenden Wissenschaftlern in Deutschland internationale Kontakte und noch mehr ausländischen Forschern Studien in Deutschland ermöglicht hat.

Wissen ist Macht. Ein hässliches Wort, wie viele Forscher finden, so hässlich wie „Wettstreit“, „Forschungsmarkt“ oder „Anforderungen der Gesellschaft“, Begriffe, die Berchem nicht scheut, die aber seine Zuhörer nicht so leicht schlucken; und in diesem Fall sind die Zuhörer Brasilianer, Beamte wie Wissenschaftler, die der DAAD gefördert hat und die Ende September in Salvador da Bahia zusammengekommen sind, um über einen „Aufbruch zu neuen Ufern“ in der akademischen Zusammenarbeit zu beraten.

„Partnerschaft“, das lassen die Brasilianer durchblicken, sei ihnen bei weitem sympathischer als etwa die „Behauptung auf dem Bildungsmarkt“ einer Wissensgesellschaft. Doch die Idylle staatlich garantierter akademischer Freiheit ist in Deutschland längst verfliegen, und in Brasilien hat es sie mangels Masse nie gegeben. Die seit 30 Jahren gepflegte Partnerschaft war oft bloß ein Ideal, das zwischen so grundverschiedenen Ländern wie Deutschland und Brasilien mehr dem Wunsch als der Wirklichkeit entsprach.

Kostenfreier Sprachkurs und ein Stipendium

Die wissenschaftliche Hilfe, die Deutschland via DAAD ohne Zweifel hervorragend geleistet hat, war aber nie eine Einbahnstraße, und sie wird es auch nicht werden. Die Frage, wer mehr vom Austausch profitiert hat – die über 2.000 brasilianischen Wissenschaftler oder die kaum weniger deutschen – ist müßig. Wissenschaft darf nicht zur Magd der Auswertungsinteressen verkommen – in diesem Plädoyer waren sich die Brasilianer und die Deutschen einig.

Aber selbstverständlich besteht ein deutsches Interesse daran, dass aus der internationalen Zusammenarbeit eine Berei-

cherung für beide Seiten herauskommt und dass der Forschungsstandort Deutschland dabei gut abschneidet. Genau da aber liegt ein Problem. Während Nordamerika und England sich über einen Mangel an interessierten lateinamerikanischen Akademikern nicht beklagen können, muss Deutschland über den DAAD die brasilianischen Forscher geradezu zum Jagen tragen – den Ausländern wird, bevor sie ein Studium in Deutschland aufnehmen und abschließen, ein kostenfreier Sprachkurs mit Stipendium von einem halben Jahr angeboten. Junge Asiaten und Osteuropäer stehen dafür Schlange – die Lateinamerikaner aber nicht.

Immerhin, brasilianische Wissenschaftler lösten in Fachkreisen kürzlich gleich zwei Paukenschläge aus. Einmal gelang es 200 Forschern in São Paulo in gemeinsamer Arbeit die vollständige Erbsubstanz (DNS-Struktur) eines Bakteriums zu entziffern, das im Obstanbau jedes Jahr Millionen-Schäden anrichtet. Und zum anderen gelang es der gleichen Gruppe von Genbiologen, 500.000 Sequenzen der DNS-Struktur eines Tumor-Typs zu identifizieren, der in Brasilien häufig auftritt.

Mit einem Schlag hatte sich Brasilien durch die beiden Forschungsergebnisse in der molekularen Biologie in den exklusiven Klub gentechnischer Spitzenforschung katapultiert, zu dem nur wenige reiche Industrienationen gehören.

Weißer Fleck auf der Forschungslandkarte

Brasilien, ein kontinentales Land mit der größten Biodiversität der Welt, galt bislang als weißer Fleck auf der Landkarte naturwissenschaftlicher Forschung; weder hat Brasilien der Welt einen Nobelpreisträger geschenkt noch spielt bislang eine Rolle im weltweiten Forschungsbetrieb.

Forschung und Wissenschaft blühen nur in einer offenen, globalen Gesellschaft. Die jüngsten Erfolge brasilianischer Genbiologen sind auch nur durch internationale Kooperation zustande gekommen. Geholfen hat die Weisheit der Politiker, der Forschung in São Paulo Gelder zu geben und die Bescheidenheit dieser, mit dem Geld zu forschen und nicht etwa neue Elfenbeintürme zu errichten.

Brasilien ist weltweit mit nur 1,2 Prozent in allen wissenschaftlichen Publikationen vertreten – das ist ein Platz unter „ferner liefen...“, aber immerhin mehr als alle anderen lateinamerikanischen Staaten auf die Waage bringen. Bloß, in São Paulo, wo die Forscher den Vogel abgeschossen, fließen rund ein Prozent der Steuereinnahmen in die Forschung, da kommen pro Jahr etwa 700 Millionen Dollar zu-

sammen. Davon können die Wissenschaftler im armen Nordost-Bundesstaat Piauí etwa nur träumen, da hat der Staat gerade mal jährlich 50.000 Dollar frei, das reicht noch nicht mal, um Bücher anzuschaffen.

Der „Aufbruch zu neuen Ufern“ in der akademischen Zusammenarbeit mit Brasilien könnte just darin bestehen, das Eigeninteresse beider Seiten deutlicher zu artikulieren. Beispielsweise auch das Interesse an der Verbreitung beider Sprachen. Die Brasilianer, die ausnahmslos alle in höchsten Tönen von ihren Studiererfahrungen in Deutschland schwärmen, verstehen nicht, warum man nun in Amanha daran geht, an einigen Universitäten englischsprachige Studiengänge einzurichten.

Geringe Fremdsprachenkenntnisse brasilianischer Akademiker

Gut, wer die deutsche Sprache parliert, kann darüber lästern. Aber umgekehrt: wer von den brasilianischen Akademikern beherrscht überhaupt eine Fremdsprache? (Die wenigsten). Deshalb trifft die vom DAAD so vorzüglich geförderte internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit in den armen Regionen Brasilien beispielsweise auf enge Grenzen. Da fordern Dekane deutsche Philosophen an, die über Nietzsche lesen sollen, aber nicht verstehen, dass der teutonische Nachwuchsakademiker, der sich auf ein solches Abenteuer einlässt, besser einen spielerischen Grundkurs zur Einführung in die Philosophie gibt, weil er feststellt, dass seine Alumni weder Deutsch noch Englisch beherrschen und kein einziges philosophisches Werk je gelesen haben.

Die akademische Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Brasilien, die der DAAD mit seinen Partnern organisiert, ist gleichwohl die beste bilaterale Kooperation, die zwischen beiden Ländern besteht. Ein Indiz dafür mag sein, dass auf der Konferenz in Salvador da Bahia nicht ein einziger der 200 Gäste grundsätzliche Kritik daran geübt hat. Ganz im Gegenteil: Deutschland zeichnet sich wohlthuend darin aus, die jungen brasilianischen Akademiker ernst zu nehmen, sie zu fördern wo es geht und eben nicht den Wertungsinteressen von Wissenskapital zu folgen, wie dies bei den angelsächsischen Institutionen der Fall sein mag. Mit dem DAAD verfügt die Bundesrepublik Deutschland über ein erstklassiges Instrument der Zusammenarbeit und der Werbung in eigener Sache. Der „Aufbruch zu neuen Ufern“ kann also nur darin bestehen, weiter und mit vermehrten Kräften (und mehr Mitteln) in die eingeschlagene Richtung zu rudern. ■